

Sarasin steckt nun in der Bredouille

Bankgeheimnis Die Finma und Reputationsrisiken geben der Basler Bank zu schaffen

VON MARC FISCHER

«Wir stehen mit der Bank Sarasin in der Sache in Kontakt», bestätigt auf Anfrage der az Tobias Lux, Sprecher der Eidgenössischen Finanzmarktaufsicht (Finma). Das geschehe im Rahmen der laufenden Aufsichtstätigkeit. «Wir werden generell aktiv, wenn es bei einer Bank Hinweise gibt, dass gesetzliche Bestimmungen verletzt worden sein könnten», so Lux.

Die Finma dürfte insbesondere interessieren, ob die Bank Sarasin in organisatorischer Hinsicht den gesetzlichen Auflagen zur Einhaltung des Bankgeheimnisses genügt. Hingegen steht ausser Frage, ob die Bank bei ihrem Kunden Philipp Hildebrand eine erhöhte Sorgfaltspflicht hätte anwenden müssen, wie es bei politisch exponierten Personen normalerweise verlangt wird. «In die Kategorie der politisch exponierten Personen fallen per Definition nur Ausländer», sagt Lux.

Interne Kontrollen versagen

Dass nun auch bei der Bank Sarasin sensitive Kundendaten den Weg an die Öffentlichkeit gefunden haben, stuft der Reputationsmanager Bernhard Bauhofer als «absolut fatal» ein: «Man hätte das vom Traditionshaus Sarasin nicht erwartet.» Offenbar könne jeder Mitarbeiter machen, was er wolle. «Das Informationsleck zeigt, dass Sarasin eine schwache Führung hat und interne Kontrollen, die nicht funktionieren», sagt Bauhofer.

Die Mitarbeiter seien offenbar frustriert und wollten mit gezielten Aktionen dem Arbeitgeber schaden. Bisher sei das nur von Grossbanken wie der UBS oder Julius Bär bekannt. «Die Dämme sind gebrochen: Sarasin wird immer stärker unter Beschuss kommen und die Kunden erhalten den Eindruck, dass die Bank das Geschäft nicht im Griff hat», so Bauhofer. Der kommunikative Schnellschuss von gestern – die Bank hat am Dienstag kurz nach 21 Uhr eine Mitteilung verschickt – zeige, wie nervös das Management sei.

Das schade auch der ganzen Schweizer Finanzbranche. «Das Label Swiss Banking mit den Kernwerten Verschwiegenheit und Diskretion verliert immer mehr an Glanz», so der Reputationspezialist. Dass sich die Bankskandale in immer schnelleren Abständen folgen – gestern wurden in New York auch noch drei Mitarbeiter der Bank Wegelin unter Anklage gestellt (Seite 9) – stumpft selbst den Profi ab. «Die gemütlichen



Das Informationsleck bei der Bank Sarasin hat dem Geldinstitut geschadet.

WALTER BIERI/KEYSTONE

STRAFANZEIGE SARASIN BEREITET RECHTLICHE SCHRITTE VOR

Auf die Frage, ob die Bank Sarasin nun rechtliche Schritte gegen die Akteure in der Affäre Hildebrand unternehme, sagte Sarasin-Verwaltungsratspräsident **Christoph Ammann** gestern der az: «Im Moment wird in Absprache mit der Finanzmarktaufsicht eine Strafanzeige diskutiert.» Gegen wen sich die Anzei-

ge richtet, wollte Ammann nicht sagen. Die **Staatsanwaltschaft Basel und die Oberstaatsanwaltschaft von Zürich** wollten keinen Kommentar abgeben, ob sie eine Strafuntersuchung gegen die Bank Sarasin oder andere Personen wegen Verletzung des Bankgeheimnisses eingeleitet haben. Da es sich beim Ver-

letzen des Bankgeheimnisses um ein **Offizialdelikt** handelt, muss die Staatsanwaltschaft von sich aus aktiv werden, wenn keine Strafanzeige erhoben wird. Dem Vernehmen nach sollen die Zürcher zuständig sein, weil sich der Vorfall in einer Zürcher Filiale der Bank ereignet hatte. (LHN)

Zeiten sind auch für die Privatbankiers definitiv vorbei», so Bauhofer.

Erhebliche Reputationsrisiken

Das hat auch für Investoren Konsequenzen. «Die Affäre Hildebrand hat für die Bank Sarasin erhebliche Reputationsrisiken geschaffen», sagt auch Panagiotis Spiliopoulos, Leiter Research der Bank Vontobel. Die Folgen könnten sein, dass Kundenberater zu einer anderen Bank wechseln. «Zudem könnten potenzielle oder bestehende Kunden durch die Vorgänge verunsichert werden und sich mit Wechselgedanken zu einer anderen Bank tragen», so Spiliopoulos.

Bei der laufenden Übernahme der Basler Bank durch die Bank Safra sind Minderheitsaktionäre schon an sich schlechtergestellt. Safra zahlt für das Aktienpaket des bisherigen Sarasin-Grossaktionärs Rabobank 36 Franken pro Aktien. Weil Safra mehr als ein Drittel aller Sarasin-Aktien halten wird, muss sie allen anderen Aktionären ein öffentliches Übernahmeangebot unterbreiten, sobald die Wettbewerbskommission grünes Licht für die Übernahme erteilt.

Wäre das heute der Fall, so müsste Safra aufgrund rechtlicher Vorschriften ungefähr 31 Franken un-

terbreiten. Doch gemäss Informationen der Bank Sarasin dürfte die Transaktion erst Mitte 2012 abgeschlossen werden. «Mittelfristig könnten sich die Reputationsrisiken negativ auswirken», sagt Spiliopoulos.

Das öffentliche Übernahmeangebot dürfte auch deshalb mit grosser Wahrscheinlichkeit unter 31 Franken liegen. «Schon heute sind Minderheitsaktionäre verärgert», sagt Spiliopoulos. Er bewertete die Aktie zwar offiziell neutral mit einem «Hold»-Rating. In Insiderkreisen ist das aber gleichbedeutend wie ein Verkaufsrating.

Waren es zwei Informanten?

SNB-Präsident Philipp Hildebrands Kundenberater soll als Informant fungiert haben.

VON DANIEL FUCHS

Nicht nur für die Bank Sarasin steht der Jahresbeginn unter einem denkbar schlechten Stern, sondern auch für den Bankangestellten, der Christoph Blocher als Informant diente und die Affäre um die Devisenkäufe der Familie Hildebrand überhaupt erst ins Rollen brachte: Am Neujahrstag hat sich der «Whistleblower» gleich selber angezeigt – nicht ohne den Nationalbank-Präsidenten Philipp Hildebrand wegen Insiderhandels anzuzeigen. Erst am Dienstag informierte er seinen Arbeitgeber, der ihm so gleich die Stelle kündigte.

Ein eingeschüchterter Mitarbeiter

Bereits gestern kündete die «Weltwoche» an, mit welchen Neuigkeiten sie heute aufwartet. Und sie sorgte da-

WHISTLEBLOWER: NICHT IMMER IDEALISTEN

Whistleblower in Banken handeln keineswegs nur aus hohen Motiven.

Jüngstes Beispiel war **Rudolf Elmer**, der 2002 von der Bank Julius Bär als Geschäftsführer auf den Cayman Islands entlassen worden war. Er stahl Kundendaten von Steuersündern, um sie

auf Wikileaks und anderen Portalen zu veröffentlichen. Aus Rache? Die Motive sind zumindest zweifelhaft.

Am berühmtesten wurde 1997 Wachmann **Christoph Meili**, der alte Akten aus den 30er-Jahren vor dem Schreddern rettete. Er wurde zum Hel-

den, obwohl die Akten nicht direkt mit den nachrichtenslosen Vermögen von Holocaust-Opfern zu tun hatten.

Bradley Birkenfeld, der US-Banker, der 2007 die UBS verpöf, wollte sich vor Strafverfolgung schützen und eine Prämie verdienen. (DFU/CHB)

mit auch gleich für Verwirrung schreibt sie doch von Philipp Hildebrands Kundenberater bei der Bank Sarasin in Zürich, der als Informant fungiert haben soll.

Bei der Bank Sarasin hält man derzeit an einer anderen Version fest: Es habe sich um einen Mitarbeiter aus dem Bereich des IT-Supports gehandelt, sagt der Pressesprecher Benedikt Gratzl. Waren es also gar zwei Infor-

manten, welche die Geschichte ins Rollen brachten? «Uns liegen keine Informationen über einen zweiten Informanten vor», antwortet Gratzl.

Laut «Weltwoche» hat Philipp Hildebrand persönlich den Auftrag für die umstrittenen Devisengeschäfte vom August und Oktober gegeben. Im Wochenblatt lässt der Anwalt des Bankangestellten verlauten, dass dieser Hildebrand auf die Problematik

aufmerksam machte, worauf Hildebrand ihn verbal «massiv einschüchterte». Der Angestellte habe vorerst nicht reagieren können und schliesslich «kein anderes Mittel gesehen, um die Integrität der Nationalbank vor Manipulationen mit Insidergeschäften zu schützen», als die Herausgabe der Informationen an seinen Anwalt.

Bank Sarasin deckt Hildebrand

Der Sarasin-Mitarbeiter hätte anders handeln können, findet Benedikt Gratzl von der Bank Sarasin. «Unsere Prozesse sind klar definiert», erklärt er. Um Missstände aufzudecken, hätten die Angestellten zwei Möglichkeiten: «Entweder wenden sie sich an den direkten Vorgesetzten oder aber an den Leiter des Rechtsdiensts», so Gratzl. Beides habe der Mitarbeiter aber unterlassen. Betreffend Hildebrands Transaktionen habe man übrigens die gleichen Schlüsse gezogen wie die Unternehmensprüfer, welche die Transaktionen für den Bankrat der Nationalbank unter die Lupe nahmen.

Gisler



Der Entscheid liegt im Ausland

■ Es hat lange gedauert, bis Philipp Hildebrand bereit zur Transparenz war. Jetzt wo das Reglement über Eigengeschäfte publik ist und der Bericht der Revisionsfirma PwC vorliegt, wird deutlich, was gelaufen ist. Offensichtlich hat seine Frau einen kapitalen Bock geschossen. Nicht nur mit der Dollarspekulation, sondern auch mit ihrem Auftritt in «10 vor 10», wo sie frisch-fröhlich das Termingeschäft als für eine Ex-Devisenhändlerin völlig risikolos und logisch darstellte. Ein cooler Deal eben. Jetzt lautet die zentrale Frage: Kann sich Hildebrand als Präsident des Direktoriums der SNB halten?

Es ist dem stolzen Banker zuzuhalten, dass er umgehend gehandelt hat. Wie die Revisionsstelle PwC bestätigt, hatte er erst einen Tag später vom Deal seiner Frau erfahren und umgehend per Mail die Bank Sarasin angewiesen, nur noch von ihm selber Aufträge entgegenzunehmen. Parallel dazu hat er den SNB-Rechtsdienst über den Dollarkauf informiert. Hildebrand hat sofort realisiert, dass

Hildebrand hat sofort realisiert, dass der Deal seiner Frau nicht rechtens war.

der Deal nicht rechtens war und seine Frau ihn mit dem Dollarkauf massiv gefährdet.

Wenn gesagt wird, dass hinter jedem erfolgreichen Mann eine starke Frau steht, so trifft dies im Falle des Ehepaars Hildebrand im Übermass zu. Bloss ist die ehemalige Hedge-Fund-Spezialistin so stark und selbstbewusst, dass sie eigenmächtig und kopflos handelte. Ob ihr Mann sie über das Reglement orientiert hat oder nicht, wissen wir nicht.

Wäre Hildebrand Zentralbankchef in einem europäischen Staat – der Fall wäre klar: Er müsste gehen. In der Schweiz erden Fehlleistungen eher entschuldigt. Im Fall des SNB-Chefs ist die Situation besonders delikate. Seit Fritz Leutwiler hat sich nie mehr ein Schweizer Notenbanker international ein so hohes Renommee aufbauen können.

Einen valablen Ersatz für Hildebrand zu finden, ist fast nicht möglich, was erklärt, dass der Bundesrat rasch, wenn auch unbeholfen versuchte, die Wogen zu glätten. Ob sich Hildebrand halten kann, dürfte aber weniger bundesratsintern als vielmehr im Ausland entschieden werden. Erst im November wurde er zum Vizepräsidenten des Financial Stability Board gewählt, die zentrale Behörde für die Überwachung international systemrelevanter Banken. Sollte ihm das FSB den Rücktritt nahe legen, wird er sich auch als SNB-Direktionspräsident nicht halten können. Es wäre schade. Schade vor allem für die Stellung der Schweiz in Finanzfragen.

Markus Gisler ist Wirtschaftspublizist und Kommunikationsberater.

wirtschaft@azmedien.ch